

Jiri Macháček
Pohansko bei Breclav. Ein frühmittelalterliches
Zentrum als sozialwirtschaftliches System.
Studien zur Archäologie Europas. Band 5.
Rudolf Habelt Verlag, Bonn. 2007
ISBN 978-3-7749-3487-0
441 Seiten, 144 Abb., 102 Tab., 131 Diagramme.
EUR 85.00

Das Großmährische Reich gilt aufgrund seiner kurzen Blüte zwischen 833 (Gründung) und Anfang des 10. Jh. (Zerschlagung durch mehrere Ungarn-Angriffe), aber auch dank der Stabilisierung unter dem Herrscher Rastislav (846-870) als Präzedenzfall für Untersuchungen zur Herausbildung früher Staatlichkeit im 9./10. Jh. Zu diesem Bild hat zweifelsohne die historische Überlieferung beigetragen: so wurden unter Rastislav mehrfach die Angriffe des ostfränkischen Reiches erfolgreich abgewehrt, die fränkischen Quellen dieser Zeit berichten über mächtige Herrschaftszentren, und schließlich können die von Rastislav um 863 in sein Reich berufenen Missionare Konstantin und Method als Begründer der slawischen Literatur gelten.

Die Ergebnisse zahlreicher Forschungen an den verschiedenen Zentren, z. B. in Miculice oder Devin, halfen, Gesichtspunkte wie die Formen einer frühen Urbanisierung oder die Rolle von Zentralorten zu beleuchten. Auch die Grabungen in Pohansko sollten die Bedeutung dieses Ortes in der Zeit des Großmährischen Reiches erhellen. Was bietet dieser Band also Neues?

Bereits in der Einleitung wird deutlich, dass Jiri Macháček einen grundsätzlich anderen Zugang zu seinem Forschungsobjekt gewählt hat. J. Macháček möchte bewusst die historisch vorauszusetzende Verbindung zum Großmährischen Reich „ausblenden“ und die Siedlung in ihrem „Kontext“ untersuchen, d. h. ihre Einbindung in die wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten im weiteren Umland. Die Lektüre dieser Kapitel „Archäologische Methode“ und „Systemtheorie in der Archäologie“ (S. 11-25) ist Voraussetzung für das Verständnis des Gesamtwerkes.

Dreh- und Angelpunkt ist die Auswertung der Grabung „Lesní školka“ („Waldbaumschule“), die im wesentlichen die Süd-West-Ecke des etwa 28 ha großen, umwehrten Areals umfasst. Die Auswertung beginnt mit der Analyse der Grubenhäuser, Brunnen und sonstigen eingetieften Anlagen (S. 48-71), es schließt sich die Betrachtung der „ebenerdigen Siedlungsobjekte“ (S. 72-90) an. Zur Auswertung

werden neben der herkömmlichen Auswertung von Plänen und Profilen vor allem verschiedene computergestützte Analyseverfahren herangezogen. Die anhand zahlreicher Tabellen und Diagrammen erläuterte Gliederung der Siedlungsobjekte erlaubt nicht nur eine klare funktionale Trennung, sondern auch eine zeitliche Schichtung. Eine entsprechende Auswertung wird auch für Standspuren von Pfostenbauten, Palisaden und Zäunen vorgenommen. Ziel ist es, anhand kennzeichnender Gemeinsamkeiten (Verfüllung, Durchmesser, Tiefe) zusammengehörige Befunde und damit einzelne Gebäudegrundrisse zu erschließen. Die Kombination verschiedener Grundrisse wiederum erlaubt einen Einblick in die Binnengliederung der Siedlung.

Deutlich wird, dass die Bebauung im fraglichen Areal vor allem eingezäunte Gebäudegruppen mit Pfostenbauten und Grubenhäusern umfasste. Zwischen den Gehöften fanden sich größere Freiflächen. Auffällig ist jedoch – und das ist ein deutlicher Unterschied beispielsweise zu den Vorburgen der ottonischen Pfalzen im Harzraum – die hohe Zahl an Pfostenbauten bzw. die vergleichsweise wenigen Grubenhäuser. Diese wiederum sind in größerer Zahl in der südlichen Vorburg zu finden. J. Macháček möchte daher einzelne der Pfostenbauten als Wohnbauten deuten und nicht unbedingt mit Werkstätten oder Lagerräumen in Verbindung bringen.

Den Ausführungen zu den Bebauungsspuren folgt die Auswertung der Keramik (S. 91-151). Nach einem streng formalisierten Schema wurde das Fundmaterial aufwändig hinsichtlich verschiedener technischer und stilistischer Merkmale unterteilt. Ferner wurde versucht, es zu quantifizieren. Auf diese Weise lassen sich typologisch-formal insgesamt fünf Phasen der Keramikentwicklung unterscheiden, die als älteste, „vorgroßmährische Phase“ (Gruppe 1), drei „großmährische Phasen“ (Gruppe 2-4) und als jüngste, „nachgroßmährische Phase“ (Gruppe 5) zu umschreiben sind. Dabei muss aber offen bleiben, ob Keramikgruppe 4 tatsächlich eine eigene Zeitphase beschreibt oder nicht vielmehr als Parallelentwicklung zur Gruppe 3 anzusehen ist.

Für die erste „großmährische Phase“ (Gruppe 2) ist ein deutlicher Anstieg der Siedlungstätigkeit zu verzeichnen, die ihren Höhepunkt in Gruppe 3 erreichte. Diese quantitative Beobachtung ist auch in der räumlichen Verteilung der sicher zu datierenden Befunde auf dem Grabungsplan zu erkennen. Zugleich scheint sich eine Verlagerung bzw. Konzentration der Siedlungstätigkeit abzuzeichnen.

Für die absolute Chronologie der fünf Keramikgruppen greift J. Macháček auf dendrochronologische Daten zurück, die bereits 1987 an einem Brun-

nen gewonnen werden konnten (S. 152-156). Da bei zwei der vier Proben Kern- und Splintholz erhalten waren, ist das ermittelte Datum von 822 +/- 10 Jahre n. Chr. vergleichsweise zuverlässig. J. Macháček zufolge kennzeichnet das Datum den Übergang von der „großmährischen Phase 2“ (Keramikgruppe 2) zur nächstjüngeren „großmährischen Phase 3“ (Keramikgruppe 3). Damit ist für die vom 8. bis zum 10. Jh. währende Siedlungstätigkeit in Pohansko eine Unterteilung in drei Zeitphasen (altburgwallzeitlich – mittelburgwallzeitlich – jungburgwallzeitlich) gewonnen, die sich in etwa mit den historisch überlieferten Phasen parallelisieren lassen (vorgroßmährisch – großmährisch – nachgroßmährisch; vgl. S. 155 Tab. 38).

Die weiteren Funde aus Metall, Knochen oder Stein werden anschließend ebenfalls in die Auswertung einbezogen (S. 156-207). Hierbei ist weniger die chronologische Stellung einzelner Fundgruppen von Interesse, sondern vor allem ihre mögliche Zuordnung zu bestimmten Gewerken. Auch wird versucht, einen Zusammenhang zwischen dem Vorkommen ausgewählter Fundgruppen – z.B. von Schlacken oder Werkzeugen – und bestimmten Gebäudeformen herzustellen. Die Verknüpfung aller Informationen zur zeitlichen Stellung einzelner Befunde und deren ehemaliger Funktion (S. 207-220) leitet schließlich über zur Gesamtinterpretation (S. 221-229).

Als wichtigstes Ergebnis ist festzuhalten, dass im untersuchten Siedlungsareal mindestens zwei, wenn nicht gar drei Bereiche abzugrenzen sind, in denen über längere Zeit hinweg Schmiedearbeiten ausgeübt wurden. Es wurden – wie Funde von Eisenschlacken und Halbfabrikaten bzw. Werkabfällen belegen – vor allem landwirtschaftliche Geräte (Sicheln, Pflugscharen) gefertigt, aber auch Waffen (Pfeilspitzen, Kettenhemden) und verschiedene Objekte aus Buntmetall (Riemenzungen, Gürtelschnallen). Hervorzuheben sind die Funde kleiner Ambosse und Hammer, die als Beleg für die Fertigung anspruchsvoller gestaltete Objekte gedeutet werden. Die Träger und Nutzer dieser Objekte spricht J. Macháček ausdrücklich als „hochrangige Kämpfer und Reiter“ (S. 221) an.

Die Deutung der Befunde als Beleg für „drei Produktionsareale“ (Metallverarbeitung) vermag zu überzeugen, desgleichen die Interpretation verschiedener Gebäudestrukturen als Stätten textilen Gewerkes (S. 222-229). Auch der Ansicht, die zahlreichen Kleinfunde seien Hinweis auf ein berittenes, gut bewaffnetes „Militärgefolge“ gehobenen Standes (S. 222), wird man gerne zustimmen. Allerdings mag man sich nur schwer vorstellen, dass der angesprochene Personenkreis in den Grubenhäusern ge-

wohnt hat (so S. 225) – schließlich wurden doch auch Pfostenbauten und Gehöftgruppen nachgewiesen.

Die einzeln oder in kleineren Gruppen zwischen den Gebäuden angelegten Gräber sind Gegenstand des folgenden Kapitels (S. 229-256). Da der größte Teil der Gräber beigabenlos ist und nicht für alle Skelette eine anthropologische Geschlechts- bzw. Altersbestimmung vorliegt, sind der doch etwas aufwändig anmutenden Auswertung Grenzen gesetzt. Deutlich wird, dass die Bestattungen in acht größeren Gruppen angelegt wurden, sich meist um besser ausgestattete Gräber konzentrierten und möglicherweise den Kindern ein eigenes Areal vorbehalten war. Die Anlage dieser Grabgruppen innerhalb der Siedlung möchte J. Macháček mit der beginnenden Christianisierung der Gesellschaft erklären; als besten Vergleich verweist er auf entsprechende Überlegungen zu den spätmerowingischen Separatfriedhöfen in Süddeutschland. Als zusätzliches Argument führt J. Macháček die Ausstattung zahlreicher Kindergräber mit Keramik an; er sieht hier ein heidnisches Relikt im ansonsten bereits christlich überprägten Totenritual.

Die Gesamtauswertung der Grabungen im Areal „Lesní skolka“ verbirgt sich hinter der Überschrift „Räumliche Strukturen der Siedlung und deren Entwicklungsdynamik im Konzept des Urbanisierungsprozesses“ (S. 256-328). Im ersten Teilabschnitt erfolgt noch einmal die Betrachtung der Bebauungsstrukturen. Es wird deutlich, dass in der vorgroßmährischen Phase (6.-8. Jh.) nur wenige Gebäude, vor allem am nördlichen Rand des Areals, bestanden. Ein beinahe schlagartiger Anstieg der Bebauung setzt in der älteren großmährischen Periode (9. Jh.) ein. Hier fällt auf, dass sich sowohl die Strukturierung der Gebäude zueinander als auch ihre Ausrichtung im Gesamtplan deutlich von der vorhergehenden Phase unterscheiden. In der jüngeren großmährischen Periode (9.-10. Jh.) ist wiederum eine Umstrukturierung der Gebäude zu beobachten, aber auch deren weitere Verdichtung. Nicht zuletzt die auffällige Abänderung der Ausrichtung zwischen der ältesten und der großmährischen Phase deutet J. Macháček als Beleg einer bewussten Planung. Dass diese offensichtlich das gesamte Plateau, d.h. die gesamte Innenfläche der Ansiedlung umfasste, ist durch die geophysikalischen Prospektionen in den noch nicht ergrabenen Bereichen hinreichend abgesichert.

Insbesondere für die jüngere großmährische Periode vermeint J. Macháček neben einem zentralen Verbindungsweg zahlreiche rechtwinkelige Strukturen erkennen zu können. Seiner Ansicht nach

war das gesamte, mit einem Wall umwehrte Areal flächendeckend bebaut, und es lassen sich die Gebäudegruppen hinsichtlich der „Siedlungs- und Herstellungsaktivitäten“ (S. 299) unterscheiden. Der Herrenhof war durch eine gesonderte Umzäunung von den kleineren Gehöften abgetrennt, es lässt sich also für die Gesamtanlage eine mehrschichtige Binnengliederung feststellen.

Zur Interpretation dieser Befunde schlägt der Autor einen weiten zeitlichen und geographischen Bogen von der Hallstattzeit Südbayerns bis zu den frühstädtischen Siedlungen des 10./11. Jh. an der Ostsee und in Großbritannien; neben die archäologische Überlieferung tritt hier die Auswertung der schriftlichen Texte (S. 296-328). J. Macháček gelangt zu dem Ergebnis, dass Pohansko nicht zuletzt als Gewerbesiedlung und Handelsort (*emporium*) diente. Ausdrücklich betont er die strukturellen Unterschiede zu den *suburbia* der zeitgleichen Pfalzen und Königshöfe im Harzraum sowie den frühstädtischen Siedlungen im ehemals römisch geprägten Gebiet. J. Macháček geht davon aus, dass die regelhafte Parzellierung in Pohansko nur von einer höheren Autorität durchgesetzt werden konnte – also von einem „Grundherrn“, höchstwahrscheinlich sogar vom „Herrscher“ selbst (S. 328).

Mit zu den bemerkenswertesten Kapiteln zählt der Abschnitt „Das frühmittelalterliche Zentrum als System“ (S. 329-347). Hier werden die bisherigen Ergebnisse zu Dauer und Struktur der Siedlung verknüpft mit Überlegungen zur Paläodemographie (Größe und Entwicklung der Bevölkerung) und den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Besonderes Augenmerk wird auf die Versorgung der Ansiedlung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus dem näheren Umland und den Umfang der handwerklichen Produktion (v. a. Textilproduktion) gelegt. Überlegungen zur gesellschaftlichen Gliederung der Bewohner von Pohansko und den von ihnen ausgeübten Kulturen schließen sich an, dann folgen Ausführungen zu den Importgegenständen und anderen Hinweisen auf Handel und Verkehr. Bei der Lektüre dieser Kapitel wird der von J. Macháček verfolgte Ansatz besonders deutlich. Er betrachtet Pohansko weniger unter politischem oder religiösem Blickwinkel, sondern als „kompliziertes [Wirtschafts]system“ mit „Inputs“ und „Outputs“, die letztlich die Entwicklung der „befestigten Agglomeration“ bestimmten (S. 343). Die „Inputs“ und „Outputs“ stellen ein verflochtenes System von Wechselwirkungen dar. So wird der Ausbau der Anlage im 9. bzw. frühen 10. Jh. zu einem gesteigerten Bedarf an Bauholz geführt haben, was letztlich

ein Ausdünnen der Wälder zur Folge gehabt haben dürfte. Der anhand der Gräberfelder zu erschließenden Bevölkerungsrückgang im 10. Jh. wiederum wird in Zusammenhang gebracht mit den militärischen Vorstößen der Ungarn – so könnten Bewohner entweder bei den Angriffen ums Leben gekommen sein, oder aber ihr Heil in der Flucht gesucht haben. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf eine aufschlussreiche Tabelle (S. 347 Tab. 102), in der die einzelnen Zeitphasen und ihre „Subsysteme“ wie Bevölkerungsgröße, Handwerk/Gewerbe, Landwirtschaft mit den entsprechenden „Inputs“ bzw. „Outputs“ gegenüber gestellt werden. Hier wird die wechselhafte Entwicklung von Pohansko und die Abhängigkeit dieses Zentrums von seiner Peripherie besonders deutlich.

Abschließend werden unter der Überschrift „Das frühmittelalterliche Zentrum – Modelle und Interpretationen“ (S. 348-368) die Erklärungsmodelle *munitio*, *palatium* und *emporium* noch einmal diskutiert. Auch in diesem Kapitel erweist sich der Vergleich mit den ottonischen Anlagen des Harzraumes einerseits und mit den Seehandelsplätzen an der Ostseeküste andererseits als besonders gewinnbringend. Es lassen sich in Pohansko für alle drei Begrifflichkeiten kennzeichnende Elemente aufzeigen – was aber angesichts der Vielfalt an Aufgaben, die ein solcher Zentralort zu erfüllen hatte, nicht überraschen dürfte.

Und unter diesem Blickwinkel betrachtet ist das Ende des Großmährischen Reiches beinahe eine logische Konsequenz: der diesem „System“ zugrunde liegende Wirtschaftskreislauf hatte sich selbst überlebt, die Bilanz zwischen „Inputs“ und „Outputs“ kam aus dem Gleichgewicht und fiel wie eine Blase in sich selbst zusammen. Das politische System „Staat“ brach zusammen, weil das in diesem Staat bevorzugte System „Wirtschaft“ sich selbst ausgehöhlt hatte. Dies mag uns Heutigen als Beleg für die Aktualität historischer Betrachtung erscheinen – und J. Macháčeks Publikation hat nicht wenig dazu beigetragen.

Markus C. Blaich
Archäologischer Park „Kaiserpfalz Werla“
Am Weinberg 9
38315 Schladen
blaich@arcor.de